

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 3

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

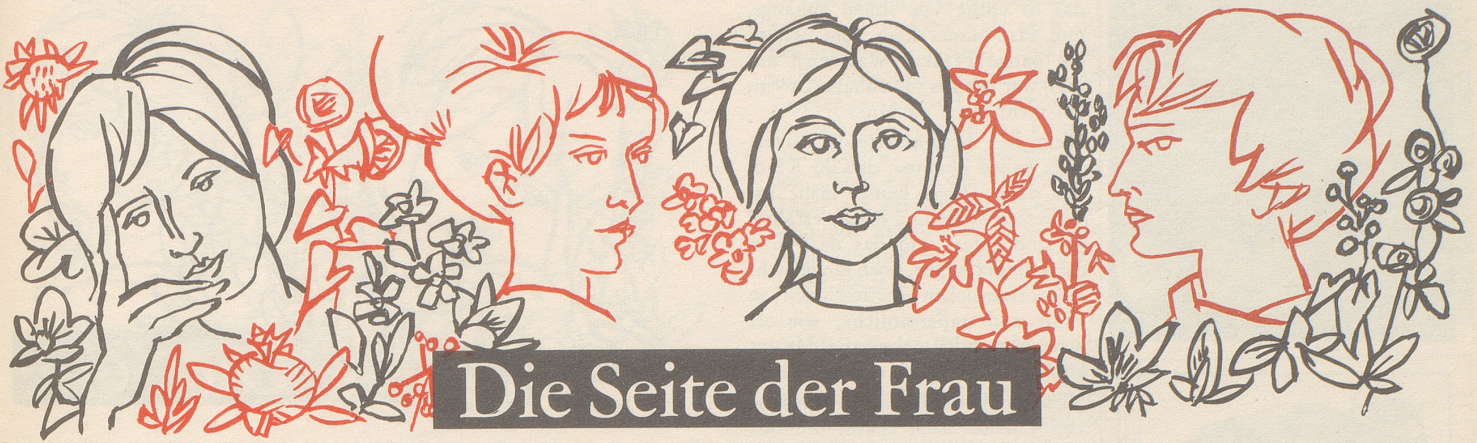
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Der Freispruch

Wenn ein Artikel falsch verstanden wird, wie dies bei meinem, den Freispruch von Lüttich betreffenden offenbar der Fall war, dann liegt der Fehler beim Schreibenden und nicht beim Leser. Obgleich es auch Leser gibt, die aus einem Texte herauslesen, was sie wollen.

Vielleicht rührt manches, was zwischen den Zeilen stand, statt darin, einmal davon her, daß ich selber früher als Strafverteidiger vor Gericht stand und deshalb an einer déformation professionnelle leide, die es mit sich bringt, daß man immer wieder den zu verstehen sucht, auf den der Staatsapparat losgelassen wird. Vor allem aber habe ich mir vorgestellt, man kenne nach meiner bald fünfundzwanzigjährigen Journalistentätigkeit meinen Standort zur Genüge. Dies war ein Irrtum. In einem Schreiben wurde ich als «Naziweib» bezeichnet, und ein anderer Einsender gab der Hoffnung Ausdruck, daß mich jemand beseitigen werde, wenn ich einmal nicht mehr arbeiten könne. Solche Zuschriften sind kaum geeignet, mir Eindruck zu machen. Drei andere, durchaus ernstzunehmende Schreiben – von Aerzten stammend – machten mich in höflicher und freundlicher Form auf die Folgen der Euthanasie aufmerksam, wie sie in der Hitlerzeit praktiziert wurde (obgleich da noch so manches praktiziert wurde, was nicht einmal mehr unter diesen Namen geht). Und diese Aerzte sagen mit vollem Recht, den Lütticherfall betreffend, man müsse den Anfängen wehren.

Die Zustände im Deutschland der Dreißigerjahre bis zum Ende des Weltkrieges sind mir bekannt. Ich war schon damals nicht mehr sehr jung. Sie haben mehr als einem meiner liebsten Freunde das Leben gekostet. Diese hatten zwar gesunde Glieder, aber sie gehörten

nicht der allein anerkannten Rasse an. Folglich wurde ihr Leben als «unwert» betrachtet.

Es gibt aber kein unwertes Leben, und keinen, der über Wert oder Unwert zu entscheiden hätte. Das habe ich in meinem Artikel gesagt, aber offenbar nicht deutlich genug. Eine Frau in Belgien brachte ihr Kindchen um, weil es keine Arme hatte. Ich glaube nicht, daß sie sich über Wert oder Unwert des Lebens Gedanken machte, denn nach den psychiatrischen Gutachten war sie dazu kaum imstande. Jede Mutter – selbst eines völlig gesunden Kindes – weiß, daß eine Wöchnerin auch in normalen Verhältnissen in einem sehr labilen Zustande ist. Dieser bleibt nur wenigen erspart. Daß sich dieser Zustand zur Unzurechnungsfähigkeit steigern kann, ist wohl kaum zu bezweifeln.

Solche und ähnliche Ueberlegungen mögen die Geschworenen zu ihrem Freispruch bewogen haben.

Ueber die Schwurgerichte kann man verschiedener Meinung sein. Sie sind ein Ueberbleibsel der alten «Gottesgerichte».

«Volksstimme, Gottesstimme». Daß sie Fehlentscheide fällen können, wissen wir alle. Aber sie greifen ihr «Schuldig» oder «Nichtschuldig» nicht einfach aus der Luft. Sie wer-

den vom Vorsitzenden in objektiver Weise über ihre Aufgabe belehrt und bekommen vollumfängliche Einsicht in Akten und ärztliche und andere Expertengutachten. Es wird so sein, daß die Jury von Lüttich ihren Freispruch auf diese stützte, denn es waren sicher nicht ausnahmslos Nazi und brutale Menschen. Noch glaube ich, daß einer von ihnen die Tat gut hieß. Sie verneinten die Schuld der Mutter im Augenblicke der Tat. Ob die Gutachten der Psychiater richtig waren oder nicht, kann ich nicht beurteilen.

Was die Zukunft des Kindchens angeht, eine Zukunft, die es nun nicht erleben wird, gingen mir rührende Vorschläge zu: es hätte Mund- oder Fußmalerin werden können, oder es hätte studieren können. Gewiß, wenn die Voraussetzungen dazu vorhanden waren.

Aber ein normales Dasein zu führen ist für ein invalides Mädchen schwerer, als für einen Mann.

Wir sehen immer wieder, daß selbst schwerinvaliden Männer es sehr weit bringen im Leben, wenn die intellektuellen Eigenschaften vorhanden sind. Ein Invaliden, der es zu einer sehr angesehenen Stellung gebracht hat, sagte mir dieser Tage ausdrücklich, er glaube nicht, daß er es mit

gesunden Gliedern so weit gebracht hätte. Dies kann einem Manne mit hoher Intelligenz und überdurchschnittlichen Charaktereigenschaften gelingen, – aber dazu kommt noch etwas: es werden sich immer wertvolle und gesunde Frauen finden, die mit Freuden bereit sind, einen solchen Mann als Lebensgefährten einem Muskelarzan vorzuziehen. Und für die Kinder eines solchen Paares, scheint mir, bestehen größere Chancen, als für den Durchschnitt: Invalidität vererbt sich nicht, aber die hervorragenden Charaktereigenschaften solcher Eltern werden sich vermutlich auf sie übertragen.

Wer aber von all den zornigen, kräftigen und gesunden Männern, dir mir schrieb, wäre wirklich bereit, ein – noch so liebes – Mädchen ohne Arme zu heiraten? Sicher nicht mancher.

Die Chancen für ein normales Dasein sind für ein solches Mädchen wohl gering. Um so mehr müßte es von seinen Eltern und Geschwistern geliebt, von seinen Kameraden beschützt werden.

Diese Erkenntnis fehlte der Angeklagten von Lüttich, vielleicht auch, weil noch keine rechte Beziehung zu dem Kinde in ihr entstanden war. Man hatte es ihr vier Tage lang nicht gezeigt, hatte es ihr nie zum Stillen gebracht. Wer weiß, wenige Tage nach ihrer Heimkehr hätte sich ihre Verwirrung vielleicht gelegt und die Tat wäre nicht geschehen.

Wie groß diese Liebe zum benachteiligten Kinde in einer normalen Mutter sein kann, weiß ich aus eigener Anschauung. Außerdem gingen mir eine ganze Anzahl Briefe zu, Briefe ohne Verdammnis der schwächeren Frau, ohne Vorwurf. Diese Mütter erzählten von ihrem Leben mit einem solchen Kinde, das «soviel Liebe braucht, daß die andern oft fast zu kurz kommen». Sie erzählen auch von der Not und der Hilflosigkeit des heranwachsenden und erwachsenen Kindes,



Contra-Schmerz
gegen

Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus

HOTEL EUROPE Davos

Das erstklassige Haus

In Sonne und Schnee für Sport, Ruhe und Erholung. Unterhaltung. Orchester. Zentrale Lage. Januar und März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 35.— bis 50.—.

Tel. (083) 3 59 21 Dir. A. Flühler
Telex 5 31 11



....für meinen Harem noch eine....*

* diskrete Dinge nur auf **HERMES**

Der Schuß ist draußen,

der Stein kommt ins Rollen, es gibt nur noch ein Tagesgespräch: der Ausverkauf hat begonnen, der lang erwartete Ausverkauf, wo auch Orientteppiche zu ganz unerhört reduzierten Preisen erhältlich sind und wo Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich, ein Teppichlager von mehreren tausend Stück zu Preisen, die weit unter den normalen liegen, zu Ihrer Verfügung hält.

ERSCHIENEN

ist das beliebte Lotterie-Büchlein mit den besten Zeichnungen und Versen aus dem Jahre 1982.

GRATIS

durch Tel. 051 / 23 76 70, oder im Laden an der Nüscherstrasse 45, Zürich 1, zu beziehen.

Interkantonale Landes-Lotterie

das so völlig von ihnen abhängt, und fast immer kam zum Schluß die bange Frage: «Was wird aus ihm, wer wird es so liebhaben, wenn ich nicht mehr da bin?»

Wenn nur diese Mütter die Zuversicht haben könnten, daß ihr Kind, das dann längst keines mehr ist, weiterhin Liebe und Pflege erfährt! Es sind zwar, und das darf man ruhig einmal sagen, noch lange nicht alle öffentlichen Institutionen so «kalt und unpersönlich», wie oft behauptet wird, aber die Mutter können sie natürlich nicht ersetzen.

Vielleicht hätte die Freigesprochene von Lüttich auch später die fast übermenschliche Güte und Aufopferungsbereitschaft nicht eingebracht, die meine Einsenderinnen mit solcher Selbstverständlichkeit an den Tag legen. Vielleicht wäre sie aber, nach Ueberwindung des momentanen Verwirrungs Zustandes, doch noch eine liebevolle Mutter geworden.

Aber die Tat war geschehen, und die Täterin stand vor Gericht.

«Man sollte das Weib hängen» schrieb mir ein Einsender. Stattdessen sprach man sie frei.

Es ist richtig, wenn behauptet wird, ein solcher Freispruch sei in einem Rechtsstaate nicht tragbar. Es wäre besser gewesen, den Schuldspruch zu fällen. Die Strafe hätte dann, wie es viele Zeitungen betonten, als durch die Untersuchungshaft getilgt erklärt werden können.

Dies ist juristisch wichtig, kommt aber im Effekt auf dasselbe heraus. Daß der Fall, wie nun mancherorts behauptet wird, «Schule machen wird», ist kaum zu befürchten. Eine Jury schafft keine Präjudizien, auf die man sich stützen könnte. Und ein Freispruch wirkt auf andersgeartete Individuen ebensowenig ermutigend, wie die Todesstrafe in den Ländern, die sie haben, je abschreckend gewirkt hat.

Frau Vandeput ist frei, – wenn sie frei ist.

Man erinnert sich wohl da und dort noch an den Fall der Frau Chevalier, die ihren Mann, den Bürgermeister von Lyon, aus – begründeter – Eifersucht erschoss. Sie wurde freigesprochen und sie freute sich zunächst begreiflicherweise darüber. Erst nach einer Weile las ich in einer französischen Zeitung etwas, das viel weniger Sensation erregte, als der Prozeß: daß sich nämlich die Frau freiwillig in die Hölle von Cayenne begab, um dort unter den allermassivsten Rechtsbrechern ihren ursprünglichen Beruf als Krankenschwester auszuüben.

«So ein Weib hat kein Gewissen» behauptete jemand mir gegenüber im Falle von Lüttich.



Die Seite

Ich weiß nicht, ob das so feststeht. Man kann die Hölle von Cayenne im eigenen Hause haben, und im eigenen Herzen.

Bethli

Darf ich fragen?

Ungarische Ehemänner brauchen ihren Frauen zu Weihnachten keine Geschenke zu kaufen, da sie ausgeliehen werden können. «Nepszava» berichtet über diesen Dienst einer großen staatlichen Firma.

Darf ich fragen, wer hier ausgeliehen werden kann? Syntaktisch eher die Männer, dem Sinn nach wohl die Frauen, sicher nicht die Geschenke.

Mit freundlichen Grüßen Sandro
Vielleicht doch die Geschenke, Sandro. Kaufen kann sie wohl doch keiner. B.

In Sachen Mundart

Die Einsenderin aus dem Sanktgallischen, welche behauptet, daß dort «schmecken» und «riechen» ge-

nau im selben Sinne angewandt würden, wie im Hochdeutschen, kann unmöglich eine gebürtige St. Gallerin sein, denn «riechen» existiert im St. Galler Dialekt überhaupt nicht, sondern nur «schmege».

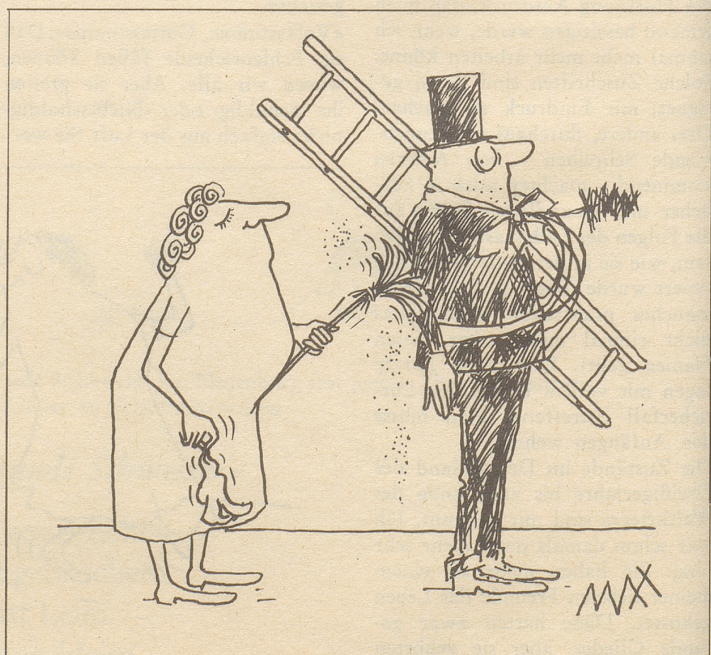
Es ist leider so, daß die Mundarten immer mehr verwässert werden.

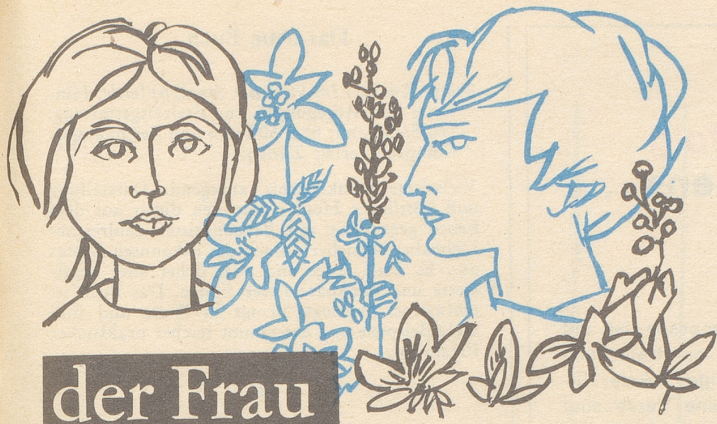
JAG

Also doch! B.

Liebes Bethli!

In einer ostschweizerischen Kantons-hauptstadt veranstaltete die evangelische Kirchenvorsteherschaft einen Frauenabend, an dem eine Frau Pfarrer von der Kanzel herab einen Vortrag hielt über «Begegnungen von Frau zu Frau». Anderntags stand in unserer größten Tageszeitung in einem Kommentar zu diesem Vortrag folgender Satz, von dem ich annehme, daß er Dein Herz höher schlagen läßt: «Den Nebelspalter gleich neben die Bibel zu stellen geht doch wohl etwas weit,





der Frau

auch wenn Bethli noch so wacker für das Frauenstimmrecht wirbt!» Ich habe diesen Satz zweimal lesen müssen; denn auch wenn er, wie ich vermute, von einem Manne stammt, kann er nicht allzuviel Logik für sich beanspruchen. Oder doch? Eines ist mir klar geworden: Hier wird Dein langjähriges und unermüdliches Werben für das Frauenstimmrecht ganz ungewöhnlich hoch eingeschätzt (vielleicht sogar höher als der Berichterstatter eigentlich wollte). Denn nicht wahr, das heißt doch mit andern Worten, der hohe Rang des Nebelspalter – ihn gleich neben die Bibel zu stellen gehe etwas, aber nicht allzu weit – stehe mit Deinem Werben für das Frauenstimmrecht in direktem Zusammenhang. Wirb also ruhig weiter, liebes Bethli! Falls Du als Schweizerin die Gleichberechtigung nicht mehr erleben solltest, so hast Du nun wenigstens die Genußtuung, mit Deinem Kampf um Gerechtigkeit den Nebelspalter in die Nähe der Bibel gerückt zu haben. Herzlichst Martina

Da wird mir ein wenig Angst, Martina! Aber ich sehe aus dem zugezeichneten Ausschnitt, daß die Referentin die Witwe eines der prächtigsten und lebendigsten Pfarrherren ist, die wir je in der Schweiz hatten. Er war ein großer Verehrer unserer Zeitschrift.
B.

Liebes Bethli!

Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen einige Worte der Anerkennung und des Dankes für Ihre ausgezeichnet redigierte Frauenseite zukommen lasse.

Im Nebi Nr. 48 schreibt zum Beispiel Margaretha: «Fragen an die Konstrukteure» betreffend der mit Leder gepolsterten Sitzbänke in den SBB-Wagen.

Da hat Margaretha also tatsächlich recht und viele Leser werden ihr zustimmen.

Als Abonnent der SBB habe ich mich schon viel darüber geärgert

und man muß sich schon fragen, ob die betreffenden Konstrukteure solche Neuerungen eigentlich prüfen oder nicht.

Nur schade, daß Margaretha die teilweise blödsinnigen Kleideraufhänger in den Eisenbahnwagen vergessen hat zu erwähnen. Ich fühle mich gar nicht betroffen, wenn die Männer mitunter eins aufs Dach bekommen. Oscar

Kleinigkeiten

Ein Herr mit sehr viel Geld zeigt einem Besucher einen Picasso an der Wand eines seiner Gemächer. «Meine Gattin» bemerkte er dazu. «Oh!» sagt der Besucher erschrocken, «hat sie einen Autounfall gehabt?»

Ein britischer Ingenieur hat einen Radarapparat erfunden, von dem man hofft, daß er den Blinden grö-

ßere Bewegungsfreiheit verschaffen werde. Es handelt sich nach der Beschreibung um einen verhältnismäßig einfachen Apparat, eine Art Taschenlampe, die Ueberschalltöne von sich gibt, die von den Hindernissen hörbar zurückgegeben werden. Damit wären die Blinden nicht länger auf weiße Stöcke und Blindenhunde angewiesen. Wie schön, wenn sich diese Hoffnung verwirklichen sollte!

«Papi», sagt die Neunzehnjährige, «ich lese gerade, daß bei den Muselmanen die Männer ihre Frauen erst am Tage der Hochzeit kennenlernen. Findest du das nicht auch schrecklich?» Der Papi überlegt sich das einen Moment, dann sagt er: «Im Grunde ist es eher ein Vorteil. Wir lernen unsere Frauen erst lang nachher kennen.»

Ueber das, an einer Hamburger Schule gegebene Thema: «Was ich mir zu Weihnachten wünschte» schrieb ein Dreizehnjähriger: «Am liebsten wäre ich Conrad Adenauer, denn dann könnte ich Sophia Loren heiraten und mit ihr aufs Land ziehen.»

Als Mittel zur Bekämpfung der Rassendiskrimination gaben letztes Jahr Millionen von weißen Eltern ihren Kindern Negerpuppen. Hoffentlich nützt es. Auch die kleine Caroline Kennedy hat, wie wir lesen, eine solche Negerpuppe bekommen.

Vielen Dank!

Ich habe von einigen Lesern geradezu unbeschreiblich schöne Weihnachts- und Neujahrskarten bekommen. Bei manchen stob der Flitter weit durch die Gegend. Eine Leserin, die nichts genügend Schönes gefunden hat, machte mir ein Klebebild, das wirklich keinen Wunsch offen läßt, und ein Leser – er zeichnet leider. «Robi Unbekannt» – schickt mir sogar eine handgestickte auf Nylon, mit einem durchbohrten Herzen, eine bemerkenswerte Bereicherung meiner Sammlung. Ich danke allen sehr herzlich, nicht nur für den freundlichen Gedanken, sondern auch für die Sammler-Bemühungen. Euer Bethli



Lassen Sie sich keinen blauen Dunst vormachen,

denn auch der Zigarettenfilter bietet keinen Schutz gegen die Schäden des Nikotins. Der Arzt empfiehlt heute eine Entgiftungskur mit

NICOSOLVENS

die es Ihnen mühelos ermöglicht, Nichtraucher zu werden oder Ihren Zigarettenkonsum wesentlich zu reduzieren.

Bekannt und bewährt seit 25 Jahren. Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch Medicialia, Casima (Tessin)

Zeitschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.

Kenner fahren
DKW!

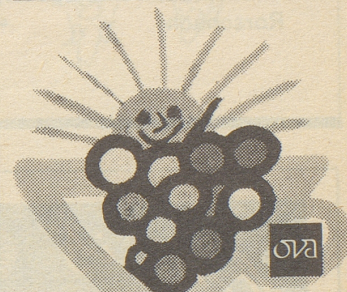


Seit Jahrhunderten

gediegene Gastlichkeit
gepflegte Geselligkeit

Hotel Hecht St.Gallen

Dir. A. L. Schnider



Ein edler Tropfen,
dem besten Weine ebenbürtig,
— aber alkoholfrei,
es ist Merlino



Merlino

der naturreine Traubensaft
Gesellschaft für OVA Produkte
Affoltern am Albis Tel. 051/99 60 33